

Vivat Reger!

Erik Matz gedachte im 2. St.-Marien-Sommerkonzert des 100. Todestages dieses Komponisten

Max Reger war ein exzessiver Arbeiter und sein Foto gibt Auskunft, dass er zudem nicht gesund gelebt haben kann. Er war erst 43 Jahre alt (noch zwei Jahre jünger als Schiller, obgleich älter als Schubert), als er im Juni 1916 in einem Leipziger Hotelzimmer starb. Der Komponist, ein Traditionalist zwischen Spätromantik (Mahler) und Moderne (Schönberg, Skrjabin), arbeitete sich an allen seinen musikalischen Vorgängern ab. Besonders an Bach. Und er sagte einmal, dass er alles, alles eben diesem Tonsetzer-Kollegen verdanke.

An Max Reger, an den Mann der manischen Produktivität – „Accord-Arbeiter“ nannte er sich selbst – erinnerte nun Kantor Erik Matz im zweiten Sommerkonzert in St. Marien. Rund 60 Zuhörer waren zu diesem Orgelkonzert gekommen.



Regers Orgelwerke oszillieren zwischen dramatisch aufbrausend und melancholisch resignativ. Zunächst begann Matz jedoch aus gutem Grund mit Johann Sebastian Bach, mit Präludium und Fuge a-moll (BWV 543). Er ging es luftig und flott an, wobei ihm seine Orgel natürlich entgegenkommt. Bei einer barocken à la Silbermann bliebe solche Klarheit auf der Strecke. Erik Matz bewahrte auch der Fuge eine wunderbare Durchhörbarkeit; es war Hörgenuss.

Erik Matz weiß, dass eben dieses Stück Musik zu meinen Favoriten zählt, aber deshalb hat er es natürlich nicht gespielt. Sondern weil Reger in „12 Stücke“ op.80 seiner Fuge ein paar Töne aus der Bachschen verpasste. Nach der lichten, barocken Feier – die Düs-

ternis, das Dschungelhafte, die Tonsätze voller harmonischer Wucherungen von Max Reger. Matz brachte die Nummern Präludium (1), Toccata (11), Romanze (8) und Fuge (12). Warum er Toccata und Fuge durch die Romanze unterbrach, wird sein Geheimnis bleiben.

Der Organist ist kein Zauderer, was das Tempo angeht. Auch die Regersche Fuge hält er schön nachhörbar. Und dennoch erreichen die Noten nicht den Jubel ihres Vorbilds. Man hatte Reger einmal für sein Orgelspiel gerügt. Im Jahr 1902 schrieb er empört in einem Brief: „Nun ist mir bedeutet worden, ich dürfe nicht mehr spielen, da dadurch die Leute in ihrer Andacht gestört würden, kein Mensch mehr beten könnte.“ Es mag etwas daran sein, denn die Klänge von der Empore vibrieren im Zwerchfell, lassen auch das Kirchengestühl leise mitschwingen.

Zur allgemeinen Beruhigung danach: Dietrich Buxtehude und das Choralvorspiel „Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist“. Dann stehen aus „Sieben Stücke für Orgel“, das der Komponist im Jahr 1916 vollendete, „Dankpsalm“, „Pfingsten“ und „Siegesfeier“ auf dem Programm.

Es ist ein ungeheurer Klangwust, in dem Erik Matz zu jedem Augenblick die Übersicht behält. Er spielte voller Besessenheit, Angebote zur Mäßigung ablehnend, jedoch ohne Schaum und Attitüde. Die Riesenhaftigkeit des Tumults überwältigte den Zuhörer. Matz' Spiel folgt weniger einer Rationalität, sondern vielmehr den Gefühlsgewalten einer verletzlichen Seele. Trotzdem aber mit der Gewissheit, dass im Chaos Klarheit möglich bleiben muss. Zu bedenken: Reger schrieb diese Musik mitten im I. Weltkrieg. (Während Emmerich Kálmán „Die Csárdásfürstin“ – 1915 – komponierte!)

Kantor Erik Matz lieferte eine furiose Orgel-Stunde ab, vital und strukturerhellend. Mit erzählerischem Feuer und leidenschaftlichem Ausdruck. Dafür bekam er langen Beifall.

Am Samstag, 16. Juli 2016, im dritten St.-Marien-Sommerkonzert, gibt es 16.45 Uhr in St. Marien ein Trio mit Klarinette, Violoncello und Klavier.

